



Heimat der Deutschen. Heute heisst Hermannstadt Sibiu und wo früher Deutsch gesprochen wurde, heisst es jetzt «Noroc» – «Prost» auf Rumänisch. Fotos Voegele Reisen

# Im Land der fremden Herren

Rumänien, die Heimat von Dracula und Ceausescu hat mehr zu bieten, als der Westen denkt

Von Nadine A. Brügger, Bukarest

In Rumänien scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Irgendwann, im Jahre der romantischen Abenteuer und spitzgiebeligen Märchenhäuser. Als die Natur noch grün, wild und überwältigend war. Ähnlich verhält es sich leider auch mit Infrastruktur und Geldfluss. Wie das mit armen Ländern so ist: Am besten reist es sich auf gut betuchter Tourist. Wenn die matt schimmernden Lei – seit der Währungsreform heisst die Rumänische Währung zwar offiziell Ron, aber daran hält sich hier sowieso keiner – locker aus dem Portemonnaie purzeln, dann ist Rumänien herrlich.

Verwunschene Ecken warten nach jeder Strassenbiegung. Das orthodoxe Kloster Cozia etwa, das sich mit seinen weiss getünchten Mauern an den Olt schmiegt, der grün und gemächlich am tannengewachsenen Ufer vorbeifliesst. Wenn der blaue Himmel und die Tannen sich im Fluss und seinen kleinen, wilden Bächen spiegeln, wähnt man sich irgendwo in Nordamerika – dann erinnern die bunten Dörfer wieder daran, dass der Balkan nah ist. Hier tanzt der Bär – wenn die Zigeuner ihre Instrumente auspacken oder die Dämmerng hereinbricht: Rumänien verfügt über die grösste Bärenpopulation Europas. Sie streifen durch die Wälder der Karpaten und landen ab und auf den Tellern neugieriger Touristen.

## Märchenland und Underdog

Durch die dichten Wälder und unentdeckten Schluchten der Karpaten, das Farn an den Füssen, den nächsten reichen Pferdewagen im Blick, streift Ronja die Räubertochter. In einem der schnörkeligen Schlösser Transsilvaniens, mit ihren Zinnen, Türmchen und Befestigungen, kämmt Rapunzel ihre Locken, im nächsten lauert Graf Dracula und das kleinste der windschiefen Häuschen am Dorftrand, blau gestrichen und, obwohl kaum grösser als eine Gartenlaube, mit Turm und Erker verziert, gehört der Hexe von Hänsel und Gretel.

Zusammengefasst: Rumänien ist gut für die Fantasie und das wiederum gut für die Menschen. Denn Rumänien macht es seinen Bewohnern nicht nur einfach. vielerorts fehlt die Infrastruktur, die Arbeitslosigkeit liegt offiziell bei 20 Prozent, tatsächlich aber ist sie viel höher. Die Wohnungen in der Hauptstadt sind so teuer, dass sich viele Bukarester auch mit drei Jobs keine eigene Bleibe leisten können. Dennoch wollen offiziell zwei, und tatsächlich wohl vier Millionen Rumänen in ihrer Hauptstadt leben – und man kann sie verstehen: Bukarest ist mehr als nur sehenswert.

Es vermischt den Weltuntergangscharme seiner teilweise heruntergekommenen Häuser mit mondäner Weltgewandtheit – da steht Barock zwischen Jugendstil und Renaissance, ein Triumphbogen thront in der Stadt und einige Schritte weiter wähnt man sich bereits im Orient. Gerade entsteht hier

die grösste Moschee auf europäischem Boden. Offiziell freut man sich auf die neue Diversität. Inoffiziell rümpfen die Rumänen ihre Nasen – mit dem Islam haben sie wenig am Hut. Die Rumänen sind meist orthodox, manchmal reformiert, selten katholisch, immer Christen. Aber zwischen «offiziell» und «tatsächlich» liegen in Rumänien Welten. Die Bevölkerung nimmt das mit Humor, davon hat sie zum Glück genug.

## Der böse Bauernsohn

«Bukarest» sagen die einen, das «Paris des Ostens» die anderen. Ein Paris, dessen Versailles über 1000 Zimmer verfügt – das kleinste davon 425 Quadratmeter gross – und das statt für einen König von einem Diktator erbaut wurde. Der Palast des Volkes ist ein atemberaubendes Monstrum: Während fünf Jahren arbeiteten rund 20000 Arbeiter Tag und Nacht und im Fronddienst an dem Bau. Damit er die Seidenteppe und Samtvorhänge bezahlen konnte, liess der rumänische Diktator Ceausescu sein Volk jahrelang hungern.

Die Touristenführerin in Ceausescus Prunkbau lacht auf die Frage, ob sie sich noch an den Diktator und seine grausame Spitzelorganisation, die Securitate, erinnern könne. «Ich bin zum Glück erst nach 1989 geboren», sagt sie und mein Guide fügt an: «Ceausescu und seine Frau Elena starben im Dezember 1989 an einer Bleivergiftung.» Jetzt lachen beide. Das machen sie gerne und

viel, die Rumänen. «Das Lachen kann dir keiner nehmen», sagt der Guide ernst. Nicht einmal Ceausescu, einst ein armer Bauernsohn aus der Walachei, später tyrannischer Diktator.

Seit Ceausescu zusammen mit seiner Frau Elena im geheimen Kürzestprozess verurteilt und vor laufender Kamera exekutiert worden ist, hat die Welt ihn ein bisschen vergessen. In Rumänien aber, wo man gelitten und gekämpft hat, lebt sein Geist fort: Seine Plattenbauten sind hässliche Erinnerungen, aber auch billiger Wohnraum. Er hat Leitungen gezogen und Strassen gebaut. Auf ihnen fahren die Autos der von ihm gegründeten Marke Dacia – eine Anlehnung an die Daker, vielleicht das erste sesshafte Volk in Rumänien. Ceausescu hat versucht, aus dem Land, das stets ein Puzzle war, so etwas wie eine Nation zu formen. Ihm mit den Dakern gemeinsame Wurzeln zu geben. Und er pochte auf Nationalstolz, in einem Land, das nicht einmal für seine Speisekarte selber verantwortlich zeichnet: Baklava, Cevapcici, Eintöpfe, Gulasch – auf der Karte stehen die Spezialitäten der Nachbarländer.

Erst waren es die Römer, die ihr Ostreich über die Fläche Rumäniens ausbreiteten und dafür sorgten, dass die Sprache noch heute eine lateinische ist. Während das Gebiet Siebenbürgens später von Sachsen und Ungarn bewohnt und gesteuert wurde, blieben die Fürstentümer Moldau und Walachei

ein Spielball der Grossmächte. Hin und her, West und Ost. Osmanen, Russen, Ungarn, Österreicher – und als die Rumänen sich emanzipierten, endlich einen eigenen König krönten, wählten sie einen deutschen Adligen. Er baute sich einen Traumpalast in Sinaia – bis heute Wintersport- und Sommerferien-destination –, und das wars.

Es bleibt zu hoffen, dass der aktuelle Präsident – ebenfalls ein Deutscher – dem Land etwas bessert. Gut tat Rumäniens Ruf auch die Legende um Graf Dracula, Exportschläger und Touristenmagnet – geschaffen von einem Engländer. Selbst eines der grössten sozialen Probleme, die Rumänien hat – seine Sozialhilfe beziehenden Fahrenden nämlich –, ist nicht hausgemacht. Die Roma kamen irgendwann, knapp nach Christus, aus Indien. Wann genau, weiss keiner mehr. Wozu auch, da sind sie ja so oder so.

«Die Roma ruinieren mit ihren Diebestoren unseren internationalen Ruf», sagen die Rumänen – «und auch die Kassen unseres Sozialstaates.» Sie unterscheiden sich sehr, die Roma und die Rumänen. Die einen haben drei Jobs, um über die Runden zu kommen. Die anderen denken nicht daran, sich in das Korsett aus Ausbildung, Weiterbildung, legale Arbeit, Nebenjob, Schwarzarbeit und Freizeit pressen zu lassen. «Die Roma leben immer im Moment. An ein Morgen zu denken, ist ihnen fremd», sagt Pfarrer Egnald Schlattner. Er ist einer der letzten Siebenbürger Sachsen.

## Der letzte Sachse

Es waren die Szekler aus Ungarn und vor allem die Siebenbürger Sachsen, die einst aus dem deutschsprachigen Raum – womöglich wirklich aus Sachsen – in die Täler der Karpaten zogen, Städte bauten und im fernen Siebenbürgen ihre deutsche Kultur pflegten. Zwar schloss sich Siebenbürgen bereits 1920 dem Einheitsstaat Rumänien an, die Rückbesinnung auf die Wurzeln blieb aber so stark, dass man Jahrhunderte nach der Migration dem fernen Dritten Reich fanatisch mit dem Hitlergruss winkte. In den Reihen der Hitlerjugend stand auch Schlattner.

Als junger Pfarrer übernahm er in Rothberg eine grosse Gemeinde. Heute predigt er am Sonntag vor leeren Bänken. «Zu Ostern 1990 waren sie alle noch da, eine 700-Seelen-Gemeinde. Zu Weihnachten waren alle weg.» Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs haben die Sachsen ihre alten deutschen Pässe hervorgekramt und sind Richtung Kapitalismus aufgebrochen. «Seit 25 Jahren hatte ich keine Hochzeit und keine Taufe mehr – und jetzt sterben mir auch die Toten weg.» Die Rumänen blieben im zerbrochenen kommunistischen Staat zurück. Schlattner selber wollte nie in den Westen. Obwohl seine reformierte Pfarrersfamilie längst heimgekehrt ist. Nach Deutschland, wo seit Generationen keiner mehr aus der Familie gelebt hatte.



Märchenhaft. Die Burgen und Schlösser Siebenbürgens, hier Bran, verzaubern.



Draculas Heimat. In Schässburg soll der blutrünstige Graf geboren worden sein.

## Informationen

**Anreise.** Der direkteste Weg nach Rumänien geht durch die Luft. Die Swiss fliegt in drei Stunden von Zürich nach Bukarest. [www.swiss.ch](http://www.swiss.ch)

**Übernachten.** Für einen tiefen Schlaf sind in Rumänien Hotels ab drei Sternen zu empfehlen. Highlight für all jene, die in den kühlen Jahreszeiten reisen: Das Sporthotel und Spa Bradul Poiana Brasov hoch über Kronstadt begrüsst mit moderner Kaminfeuer-Romantik und versetzt einen augenblicklich in Winterlaune – Skifahren erwünscht. Wer es etwas traditioneller mag, klinkt beim siebenbürgischen Pfarrer Ulf Ziegler in Biertan – er spricht perfekt Deutsch, führt durch seine Kirchenburg und den Weinkeller, serviert herrliche Hausmannskost und geschlafen wird in der Burgpension «Casa Dornröschen». [www.anahotels.ro](http://www.anahotels.ro) / [www.biertan.net](http://www.biertan.net)

**Essen und Trinken.** Die Mädchen- traube ist die vielleicht einzige rumänische Spezialität. Sie ergibt einen süssen, leichten Rot- und Weisswein. Ansonsten zeigt sich in der Speisekarte die lange Reihe fremder Herren: Die Osmanen brachten Baklava, die Ungarn Gulasch, die Deutschen das Sauerkraut, der Balkan Cevapcici und unanständig grosse Fleischportionen, die Russen Fischgerichte und die Österreicher Desserts mit viel Sahne und Kirschen. Alles unter einem Dach findet man in der Bukarester Bierhalle Cara'cu Bere – «Bierwagen». [www.carucubere.ro](http://www.carucubere.ro)



**Reisegruppe.** Noch ist Rumänien ein Land, das man in Rufweite eines verbündeten Einheimischen am besten geniessen kann. Nur wer rumänisch spricht und weiss, wann ein dezidiertes «Nein» angebracht ist, kommt bis in die schönsten Winkel des Landes. Begleite Rundreisen von Bukarest, durch die Walachei, über die Gipfel der Karpaten, vorbei an den Kirchenburgen und Schlösser Siebenbürgens bis ans Ufer des Schwarzen Meers bietet zum Beispiel Voegele Reisen. [www.voegele-reisen.ch](http://www.voegele-reisen.ch)

Von Schlattners Häuschen weg führt eine holprige Erdpiste. Geteert ist in Rumänien längst nicht alles, was mit Autos befahren wird. Die Strassen sprechen von der Armut des Landes. Sie erzählen noch mehr: Nebst schnittigen Dacias fahren hier auch von Eseln gezogene Karren. Den Spagat, den Rumänen gesellschaftlich macht, sieht man, bevor man mit den Menschen spricht. Da sind die hippen Rumänen aus Bukarest. Sie ziehen durch die Bars, tippen auf ihren iPhones und bestaunen die neusten Sneakers an den Füssen des anderen.

Weg von der Hauptstadt, hinein ins Land, erst durch die Walachei, wo in den bunten Häusern mit orientalischer Dekoration die einfachen Bauern leben, denen das Leben in der Grossstadt fern ist, vor deren Häuser eher ein Pferd angebunden steht als ein Automobil. Durch die löchrigen Dachstöcke und kuppelförmigen Dächer sieht man das Stroh. Hunde bellen und die Strassen sind sandig, steinig oder lehmig – alles, bloss kein Teer.

Weiter geht es, über die Karpaten in die Städte Siebenbürgens. Hier, wo die Kirchen spitze Dächer tragen und die Strassen deutsche Schilder, sind die Roma eingezogen – mit Kind, Karren und Schweinen. Sie machen Lagerfeuer in der Stube und kümmern sich weder um die Sachsen, Szekler noch Rumänen. Noch ein Schritt zurück und einer in die Höhe, schon ahnt man aus dem Fenster lehnend wieder Frau Holle zu sehen. Sie klopft ihr Kissen und Schnee legt sich über die ungeteerten Strassen und ungelösten Probleme Rumäniens.